Die weißen Wände.

Criminal-Roman aus den Felsengebirgen von Nathaniel Reed.

(7. Fortsetzung.)

„Ist nicht nötig," antwortete der Sohn der Wildniß. „Ich folgte Ihnen auch umsonst, so weit und so lange Sie zu gehen Lust haben. Nur, noch nuts; ich fürchte, es führt zu nichts."

„Gottes Wege sind unerforschlich," antwortete Mr. Clemann.

In diesem Augenblick kam der Wirth zurück und setzte sich wieder zu ihnen.

„Was diese Zinken anbetrifft," sagte er, „so ist die Hauptsache, daß unser Dorf über ihren Ursprung aufgeklärt und von einer großen Sorge befreit ist. Im Uebrigen ist mir Ihre Erklärung, Mr. Clemann, in der That nahe gegangen, da sie Ereignissen entspricht, die hier vorgefallen sind. Aber wozu sollte man in nutzloser Weise das aufwühlen, worüber bereits Gras gewachsen ist? Es führt ja zu nichts! Man soll die Todten ruhen lassen!"

Mr. Clemann sah ihm voll in's Gesicht. Sein Antlitz hatte in diesem Augenblick einen fast feierlichen Ausdruck, und seine Augen strahlten durch die Brille in eigenartigem Feuer. Dann sagte er fast im Tone eines Predigers, der eine innige Glaubensmeinung mit allem Ernst der Ueberzeugung vertritt:

„Meinen Sie? Dies wäre Ihre aufrichtige Meinung? Nehmen Sie mir's nicht übel, aber das ist traurig. Ich für meine Person theile diese Ansicht nicht, sondern stehe zu ihr in schroffem Gegensatz. Wenn ein Mord geschehen ist und der Thäter ist verschwunden, oder nicht zu entdecken gewesen, so sollte man sich trösten und sich sagen, der Mord ist einmal geschehen! Und damit gut? Und wenn die ersten Nachforschungen zu keinem Ergebniß geführt haben, so sollte man sich zufrieden geben und sagen: Es führte ja doch zu nichts! Und damit gut? Nein, lieber Mann, der Mensch kann nie wissen, wozu sein Thun und Treiben führt, zu welchem Ziele seine Anstrengungen führen, und er soll sich nie anmaßen, selber zu beurtheilen, ob sie nutzlos seien oder Zweck hätten. Die höhere Hand, die alles leitet, ist in ihren Führungen unserem menschlichen Auge unersichtlich, und wie könnten Sie wissen, daß der Mord, der hier geschehen ist, nicht doch noch entdeckt wird, daß Gottes Walten sich wunderbar äußert in dem Gebaren Ihrer irrsinnigen Tochter, daß er dieses arme Wesen zu einem Werkzeug seiner ewigen Gerechtigkeit erkoren hat — daß er durch ihre umnebelten Sinne Ihnen den Weg weisen will, auf dem Sie das Ziel erreichen, an dem Sie verzweifeln. Nein! Nimmermehr sollten Sie ruhen, nimmermehr es aufgeben — das heißt am Höchsten zweifeln! Denn auf Erden geschieht kein Verbrechen, das nicht seine Sühne erhält; und der Herr im Himmel läßt keinen Mörder ungestraft. Nimmer sollten Sie ruhen, denn woher wollen Sie wissen, ob nicht jeder Tag, jede Stunde die Enthüllung und die Strafe bringen kann!"

Er hatte sich in Wärme geredet.

Seine Stirn glühte, seine Augen funkelten.

Der Waldläufer hatte ihm stumm zugehört; trotzdem er mit den Streifzügen seines Herrn nicht einverstanden war, schien er doch über diese Begeisterung innige Freude zu empfinden.

Farquhar wollte jetzt antworten, aber Mr. Clemann ließ ihn nicht zu Worte kommen, legte ihm die Hand auf die Schulter und fuhr fort:

„Hören Sie mich an, alter Mann, begeistern Sie sich an der Thatkraft der Jugend und fassen Sie Muth. Mich selber drückt das Geheimniß eines Mordes, der aufgeklärt werden soll; und wie Sie mich hier vor sich sehen, bin ich auf der Suche nach einem Mörder. Seit drei Jahren streife ich in der Wildniß umher, da die Spuren, soweit sie zu verfolgen waren, mich diesen Weg gewiesen haben, und suche den Mörder; seit drei Jahren habe ich noch nicht das geringste Glück gehabt und noch nicht den geringsten Erfolg gesehen; und dennoch lasse ich nicht nach, und dennoch suche ich weiter. Nicht eher gönne ich mir eine ruhige Stunde, nicht eher kehre ich zurück in meine Heimath, als bis ich mein Ziel erreicht habe. Und ich weiß, ich werde es erreichen! Fragen Sie hier meinen Gefährten!"

„Ja, freilich ist es so," sagte Hochfalk, „Gott bessere es!"

„Er ist auch Ihrer Ansicht, Herr Wirth," fuhr Herr Clemann fort, „er meint auch, es führe zu nichts."

„Nun ja, ich nenne den in thörichten Hoffnungen befangen," rief der Waldläufer, der nun auch einmal seinem Unmuth die Zügel schießen lassen wollte, „der in diesen Wildnissen Jemanden zu erwischen denkt. Ueberlegen Sie sich doch, Mr. Clemann, wie viele Pfade durch diese Wälder führen, und daß Sie getrost tagtäglich Ihrem Vogel auf eine Meile nahe sein können, ohne daß die Aussicht, ihn zu fangen, auch nur um einen Zoll wächst? Ich folge Ihnen, das wissen Sie, das habe ich Ihnen oft genug versprochen; aber wenn Sie je Ihr Ziel erreichen, wenn Sie je den finden, auf den Sie fahnden, so will ich — bei den Stalpen meines alten Blutsbruders Shot-in-the-Eye — so will ich ein Pfund Schießpulver fressen."

„Das sei Ihnen im Voraus geschenkt, Hochfalk", erwiderte Mr. Clemann lächelnd. „Hören Sie mich weiter an, Herr Wirth; denn da Sie selber ein gleiches Leid zu drücken scheint, ist es Ihnen vielleicht eine Erleichterung einen Leidensgefährten zu finden und sich mit ihm auszusprechen, wenn Sie selber zunächst auch nach Bauernart nicht mit der Sprache herauswollen. Ich bin der Sohn eines reichen Bergwerksbesitzers in Williamstown, das eine gute Anzahl von Meilen nördlich von hier liegt. Wir sind zwei Brüder, der jüngere ist in Williamstown geblieben, um unsere Besitzungen zu verwalten. Vor drei Jahren ist unser Vater ermordet worden. Eines Morgens fanden wir ihn im Bette in seinem Blute, todt! Ein Messer steckte in seiner Brust — mit drei Stichen war er getödtet worden — der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein, und ein Kampf mit seinem Mörder scheint nicht stattgefunden zu haben. Das Messer, mit dem er umgebracht worden war, gehörte einem Arbeiter, mit dem mein Vater am Abend vorher in Streit gerathen war. Dieser Arbeiter hatte sich auf meinen Vater stürzen wollen, war aber von einem andern, der eigentlich den Zank hervorgerufen hatte, zurückgehalten worden. Dieser Mann wurde verhaftet, es gelang ihm aber, deutlich sein Alibi nachzuweisen, und in der That ist das ein Glück. Wie leicht, wenn er nicht in der Lage gewesen wäre, jede Minute der Nacht durch Zeugniß zu belegen, hätte ein Unschuldiger verurtheilt werden können. Da fand sich in dem Zimmer meines Vaters in dem Thierfell, das vor seinem Bette lag, ein Knopf von einer Weste. Ich erkannte den Knopf sofort, eine solche Weste trug nur einer von unsern Arbeitern, und zwar derselbe, der den Streit angestiftet hatte und dann dem Manne, der sich auf meinen Vater hatte stürzen wollen, in den Arm gefallen war. Dieser Mann aber war am Morgen, an welchem der Mord entdeckt wurde, spurlos verschwunden. Der Verdacht fiel nun auf ihn, und allerlei Einzelheiten, die nachträglich sich herausstellten, machten diesen Verdacht zur Gewißheit, und ich kam hinter den ganzen schlau angelegten Plan, nach dem dieser Unmensch zu Werke gegangen war. Ich machte mich sofort auf den Weg, ihn zu verfolgen, eine Strecke weit gelang es mir, ihm nachzuspüren, dann aber verlor sich die Spur, und selbst die Bemühungen, die Erfahrungen und der unübertreffliche Scharfsinn meines wackeren Freundes, den ich bald darauf für meine Dienste zu gewinnen das Glück hatte, haben noch nicht die Spur wieder zu entdecken vermocht."

Er hielt ein Weilchen inne.

Der Waldläufer mochte diese Geschichte schon oft gehört haben; denn er schaute stumm und gleichgiltig vor sich hin und blies aus einer kurzen Pfeife dicke Wolken eines streng riechenden Tabaks vor sich hin.

„Können Sie es aber mir," fuhr Mr. Clemann fort, „einem jungen Manne und einem treuen Sohne verdenken, wenn das Bewußtsein, daß der Mörder meines Vaters noch ungestraft auf Erden wandelt, mir auf der Seele brennt, wenn ich den Schwur gethan habe, ihn zu fangen und zur Verantwortung zu ziehen, wenn ich nicht eher ruhen werde, als bis ihn entweder eine Kugel aus dieser Büchse ereilt hat oder ich ihn habe verhaften lassen? Dies ist der Zweck meines Lebens — solange er nicht erreicht ist, kenne ich keinen anderen, widme ich mich keinem anderen! Und nochmals, ich weiß, ich werde ihn erreichen!"

Farquhar hörte nur noch halb zu. Seine Gestalt war zusammengesunken und er schaute in tiefem Grübeln vor sich hin, und als der junge Mann ihm zurief: „Nun, alter Mann, was sagen Sie nun?" da fuhr er auf, sah betroffen, wie in einer großen Verlegenheit, von dem Waldläufer zu Mr. Clemann und von diesem wieder zu jenem, und sagte endlich:

„Die Umstände des Mordes, den Sie mir erzählt haben, Mr. Clemann, stimmen in seltsamer Weise überein mit den Umständen, unter denen der Mord hier geschehen ist. Das war vor einem Jahre."

Und nun erzählte er die ganze Geschichte in breiter, umständlicher Darstellung, ohne eines Punktes zu vergessen.

„Den Hochzeitsabend Jemmy Cleavers und seiner Katharina, den Streit Wedgingtons und Tiddypots, wie Tiddypot dem Präsidenten nachgegangen war, wie der Mord entdeckt wurde, wie der Verdacht auf Tiddypot fiel, wie Tiddypot auf die Weißen Wände gestiegen war — dem Ortsrecht gemäß — wie er gestürzt war, und dann seine Gedanken über Jemmy Cleaver — daß er verschwunden sei — daß seine Tochter in Irrsinn verfallen sei — in derselben Mordnacht.

Mr. Clemann sprang auf.

Auch ihn frappirte die Aehnlichkeit, die zwischen den Umständen dieser beiden Mordthaten vorhanden war, vor allem, daß in beiden Fällen der Thäter am Morgen verschwunden war.

„Und wie, sagten Sie, hieß der Mann?" fragte er.

„Jemmy Cleaver."

Mr. Clemann schüttelte den Kopf.

„Dies ist nicht der Name," antwortete er. „Der Mann, der meinen Vater ermordet hat, nannte sich George Todgers. Er war groß und hatte ein hübsches Gesicht. Er war zwanzig Jahre alt."

„Jemmy Cleaver," versetzte Farquhar, „war groß und hübsch und war zweiundzwanzig Jahre alt."

Mr. Clemann hatte ein Bild, das er scheinbar sich selber gezeichnet hatte, aus der Tasche gelangt und es vor Farquhar hingelegt.

„Sehen Sie sich's an," sagte er, „wer möchte den Burschen für einen Mörder halten?"

Farquhar sah auf das Bild und stieß einen Schrei aus.

Er erblickte die wohlbekannten Züge Jemmy Cleavers.

12.

Mr. Clemann sah den Zederwirth fast mit einem Ausdruck des Entsetzens an, aber die Frage, die ihm auf den Lippen schwebte, brauchte er nicht auszusprechen, denn Farquhar beantwortete sie von selber, indem er murmelte:

„Es ist derselbe. Es ist Jemmy Cleaver."

Der junge Mann war aufgesprungen und faßte den Wirth bei den Schultern, ihn unsanft rüttelnd.

„Was sagten Sie?" rief er. „Dieser Mann, dieser Todgers —"

Farquhar riß sich empor, die alte Kraft und Energie kehrte zurück.

„Was Todgers — was Cleaver — ich sage Ihnen, es ist ein und derselbe!" rief er, mit der Faust auf den Tisch schlagend.

„Und er war hier?"

„Ja! Volle zwei Jahre hat er hier gelebt! Und nicht nur das! Meine Tochter — mein einziges Kind — hat er bethört, zu meinem Schwiegersohn hat er sich gemacht und in der Hochzeitsnacht — o, ich kenne ihn jetzt, den Mörder des Präsidenten! Ich weiß jetzt, was meine Tochter zu Grunde gerichtet hat!"

Der alte Mann war aufgesprungen und eilte erregt in der Gaststube hin und her.

„Und Ihren Vater, Mr. Clemann, hat er gemordet? In derselben Weise, nach demselben Plane, mit den gleichen Kunstkniffen! Und ein Unschuldiger hat für ihn sterben müssen! Die Weißen Wände haben gelogen! Wohl, junger Mann, Sie thun Recht, ihn zu suchen und in Ihrem Eifer nicht nachzulassen — ich selber will Sie unterstützen — ich selber würde Sie begleiten, ja auf der Stelle zöge ich mit Ihnen, wenn ich nicht leider Gottes durch Haus und Amt hier gefesselt wäre! Aber meine Gebete werden Sie begleiten — meine Gedanken werden stets bei Ihnen sein und Ihnen folgen!"

Mr. Clemann sah kopfschüttelnd vor sich hin.

„Gütige Vorsehung!" sagte er. „So bin ich denn an einen Ort gekommen, wo dieser Mensch sich aufgehalten hat. Ich grolle nicht, daß ich zu spät komme, daß ich nicht vor einem Jahre hierher geführt worden bin, nein, ich freue mich, daß ich endlich wieder eine Spur gefunden habe, und dies stärkt in mir die Ueberzeugung, daß ich auch noch zum Ziele gelangen werde. Seit wann ist der Mann verschwunden?" wandte er sich wieder an den Wirth.

„Es ist noch nicht ganz ein Jahr her!" antwortete Farquhar.

„Sie können allerdings überzeugt sein," sagte Clemann, „daß dieser Mann und Niemand anders den Mord verübt hat, und daß der Mann, der auf den Weißen Wänden gestürzt ist, unschuldig ist. Und Sie haben nie ein Lebenszeichen von ihm erhalten?"

„Nie!"

„Sie haben keine Ahnung, wohin er sich gewandt haben mag?"

„Keine. Aber die Beobachtung, die ich beim Sturze Tiddypots gemacht habe, läßt mich annehmen, daß er in der Richtung der Weißen Wände in die Berge und weiter in's Flachland gegangen sein mag."

„Wir werden morgen in aller Frühe nach diesem Bande hinaufgehen," sagte Mr. Clemann.

„Thun Sie das nicht!" warnte der Zederwirth. „Es ist ein Unschuldiger gestürzt, und das fordert Sühne. Die Weißen Wände aber sind gefährlich."

„Gibt es einen ungefährlichen Weg dort hinauf?"

„Freilich, und ich selber will Sie führen."

„Dann wählen wir natürlich diesen," stimmte Mr. Clemann bei. „Das sei ferne von mir, daß ich jetzt, wo die gütige Vorsehung mir ein deutliches Zeichen gegeben hat, daß dieser Mörder noch unter den Lebenden weilt, mein Leben unnütz auf's Spiel setze. Wir werden die nächsten Ortschaften aufsuchen, um zu sehen, ob wir eine Spur finden, ob wir den neuen Aufenthaltsort dieses Scheufals entdecken können. Sie, Mr. Farquhar, haben keine Kenntniß von der Herkunft des Mannes, wo seine Heimath ist, wo er Angehörige oder Verwandte haben mag?"

„Nicht die mindeste," entgegnete der Zederwirth. „Er hat nie darüber gesprochen, nicht einmal zu meiner Tochter — Niemand im Dorfe hat darüber etwas zu erfahren bekommen."

„Ganz, wie in Williamstown," sagte Mr. Clemann. „Auch dort hat er die Rolle des großen Unbekannten gespielt. — Doch heute ist nichts weiter zu unternehmen — morgen wollen wir mit frischen Kräften an's Werk gehen."

Mit diesen Worten erhob er sich und ging hinaus.

Hochfalk folgte ihm nicht sogleich.

„Ein sonderbarer Bursche!" sagte der Waldläufer. „Daß er hier zu erfahren bekommt, sein Vogel habe sich hier zwei volle Jahre aufgehalten und sei nach einem neuen Mord wieder auf und davon geflogen, Niemand weiß wohin, das beseelt ihn neu und festigt seine Hoffnung, statt daß er bei den Thatsachen bleibt und daraus nur annimmt, wie ungeheuer schwer es ist, eine derartige Jagd in diesem unermeßlichen Landgebiet mit Erfolg auszuführen. Ich erblicke darin nur einen neuen Beweis für meine Ansicht, daß es einfach unmöglich ist, ein so sehr auf den bloßen Zufall und das eitle Spiel des Glückes gestelltes Ziel zu erreichen. Doch meinetwegen!"

„High-Hawk," sagte Farquhar, indem er dem Waldläufer die Hand auf die Schulter legte, „der junge Mann hat Recht. Man müßte an Gott und seiner Gerechtigkeit völlig verzweifeln, wenn ein Mann so viele Verbrechen auf sich laden durfte und dabei straflos ausginge. Bleibt Ihr nur Mr. Clemann treu. Ich glaube, Ihr seid ein guter Führer."

„Weiß wohl, daß er keinen besseren finden kann," brummte High-Hawk, indem er hinausging.

Auch Farquhar ging und suchte eine einsame Stube seines Hauses auf, um seinen Gedanken nachzuhängen und das jetzt Erfahrene erst geistig gründlich zu verarbeiten.

Schon stellten sich wieder zahlreiche Gäste ein, er war aber nicht in der Stimmung, sich mit den Leuten zu unterhalten.

Die Hillsboroer waren in vergnügtester Laune.

Sie hatten die kriegerischen Veranstaltungen zur Seite geschafft, und die kleine Ortschaft hatte wieder ihr altgewohntes ruhiges Aussehen angenommen.

Es fiel keinem ein, ein böses Wort über die Wahnsinnige zu sprechen, die sie in so unnütze Angst versetzt und das ganze Dorf durch ihre Zinken zum Narren gehabt hatte.

Es gab im Gegentheil Stimmen, welche davor warnten, sich jetzt schon völliger Sicherheit hinzugeben.

Wie leicht sei es möglich, daß die göttliche Vorsehung ihnen durch die Verrückte ein Unglück habe voraussagen wollen.

Man hörte indessen nicht auf die Schwarzseher und gab sich nach einer so langen Zeit ernsthaftester Bedrückung der Heiterkeit ungezügelt hin.

Bis in die späte Nacht kreisten an den Tischen die Krüge, Lieder wurden gesungen, die Pfeifen mundeten noch einmal so gut, und dicke Rauchwolken wallten um die Häupter der Dörfler, die endlich einmal wieder frei aufathmen und von ganzem Herzen fröhlich sein konnten.

Das war ein Freudentag — und ein denkwürdiger Tag.

Der Zederwirth machte ein gutes Geschäft dabei—aber er war nirgends zu sehen.

Ohne sich um die zu kümmern, die nach ihm schickten, ohne von dem Lärm etwas zu hören — saß er allein und grübelte und grübelte.

So hatten denn seine Ahnungen die Wahrheit getroffen.

Jemmy Cleaver, der Mann seiner Tochter, war der Mörder des Präsidenten — der Mörder Tiddypots — der Mörder der Katharina, denn war sie nicht so gut wie todt? Und das waren nicht die einzigen Verbrechen! Schon ein Mord lastete auf seiner Seele, als er nach Hillsboro kam — ein in genau derselben Weise ausgeführter Mord! Nun war er fort, und wer weiß, wo er jetzt schon wieder, sicher vor Verfolgung, auf neue Blutthaten sinnen mochte. Würde er je zur Verantwortung gezogen werden? Würde je Mr. Clemann, der den Tod seines Vaters zu rächen hatte, ihn ereilen?

Und hatte nicht auch er Rache zu nehmen?

Der ermordete Präsident hatte keine Ruhe im Grabe, denn sein Mörder lebte noch!

Und war nicht Tiddypot unschuldig gestürzt?

Und war nicht seine Tochter zeitlebens zu Grunde gerichtet?

Er ballte die Fäuste und rief:

„Wärst Du noch hier! Wärst Du noch hier!"

Was aber sollte er thun?

Das Andenken des armen Tiddypot von Schuld und Verbrechen reinigen und den wahren Mörder entlarven?

Aber hatte er denn Beweise für die Thäterschaft Jemmys, Beweise, die er anderen vorlegen, die die anderen sehen und ohne Zweifel anerkennen mußten?

Die hatte er nicht!

Was Mr. Clemann gegen den Mann zu sagen hatte, war eine Sache für sich. Auch Mr. Clemann konnte den Leuten von Hillsboro nicht den Wahrheitsbeweis für seine Erzählung vom Morde seines Vaters erbringen.

Und dann war ja vor allem Jemmy Cleaver selber nicht da.

Da kam ihm ein neuer Gedanke.

Die Ehe Jemmys mit Katharina bestand ja zu Recht.

Wenn nun der Mann in der Ferne nicht fand, was er suchte, und wenn es ihm einfiele, doch noch einmal wieder zu kommen, um hier sein Recht als Schwiegersohn geltend zu machen?

Die Möglichkeit war vorhanden.

Was aber sollte Farquhar dann thun? Ja, was thun?

Er selber konnte nichts gegen Jemmy Cleaver ausrichten.

Die irren Zeichen seiner Tochter waren keine Aussage, nach denen Jemand verurtheilt werden konnte, und daß der Anblick der wahnsinnigen Frau oder Farquhars Verdachtsmomente den abgefeimten Verbrecher zu einem Geständniß bewegen würden, dann war nicht zu rechnen.

Nein! In diesem Falle war die Anwesenheit Mr. Clemanns und dessen Zeugniß unentbehrlich.

Es kam darauf an, diesen Herrn möglichst lange in Hillsboro zu halten oder Vorkehrungen zu treffen, daß sie ständig in Verkehr miteinander blieben — was freilich bei der Lage von Hillsboro keine leichte Sache war.

Dann fragte er sich weiter, wie er sich verhalten solle, wenn Jemmy Cleaver eines Tages unvermuthet zurückkäme.

Sollte er sofort die Feindseligkeiten gegen ihn eröffnen? Sollte er sogleich den Verdacht gegen ihn aussprechen und ihn vor Gericht fordern?

Es ward ihm sofort klar, daß dies nicht der rechte Weg sei.

Die einzige, die gegen ihn aussagen könnte, war ja Katharina, und sie war wahnsinnig.

Dann war es weit sicherer, Mr. Clemann zu benachrichtigen und diesem den Mörder seines Vaters auszuhändigen, als ihn hier in Hillsboro wieder auf die Weißen Wände steigen und entkommen zu lassen.

Dagegen sträubte sich aber wieder sein Gefühl als Präsident des Ortes und das Bewußtsein, daß der Mord Wedgingtons an Ort und Stelle gesühnt werden und Tiddypots Sturz an Ort und Stelle seine Vergeltung finden müsse.

Am anderen Morgen traten Mr. Clemann und Hochfalk in aller Frühe ihren ersten Marsch an.

Farquhar führte sie bis zu der Stelle, wo der steile Weg durch den Wald bergan führte, derselbe Weg, den nach dem Sturze ihres Mannes Betty Tiddypot gegangen war.

Unterwegs theilte der Zederwirth seine Gedanken über eine mögliche Rückkehr Jemmy Cleavers Mr. Clemann mit.

„Da haben Sie recht!" stimmte Mr. Clemann sofort bei. „Die Möglichkeit liegt vor. Die Aussicht, als Ihr rechtmäßiger Schwiegersohn einmal Wirth der Zeder zu werden, ist vielleicht verlockend genug, den Mann zur Wiederkehr zu bewegen, obgleich allerdings schon ein Jahr fast verflossen ist, und wir in ihm einen vorsichtigen Mann zu erblicken haben, bei dem die Rücksicht auf die eigene Sicherheit alles andere überwiegt. Nun, Mr. Farquhar, wir kommen zunächst nach Hillsboro zurück, und es werden immerhin ein paar Wochen in's Land gehen, ehe wir die ganze Umgegend so weit abgeklappert haben, ehe wir die Gewißheit haben können, keine Gelegenheit, die Spur zu finden, verabsäumt zu haben. Erst dann werden wir in der muthmaßlichen Richtung weitergehen."

Als die beiden am Abend, ohne irgend etwas erreicht zu haben, nach Hillsboro zurückkehrten, wies der Waldläufer auf eine Frauengestalt, die die Straße vor ihnen daher kam.

„Eine seltsame Zugabe für einen Ort wie dieser!" sagte er.

„Ah, das ist die sogenannte Wahnsinnige, die Tochter unseres Wirthes," sagte Mr. Clemann, blieb unwillkürlich stehen, ließ die Frau an sich vorüber und sah ihr nach. „Ein beklagenswerthes Wesen. Aber wer weiß, in welcher Weise sie uns noch nützen kann, falls unser Mann während unseres Hierseins auftauchen sollte."

Die Frau trug ein langes weißes Gewand, das die Mutter ihr angefertigt hatte; denn man hatte einsehen müssen, daß die Kranke jede andere Farbe ablehnte.

Dieses weiße Kleid gab ihr so recht das Aussehen eines Gespenstes.

Das fahle, farblose Gesicht mit den erloschenen Augen, den vortretenden Backenknochen, den eingefallenen Wangen, den bleichen Lippen, die dürre, knochige Gestalt, um die das Kleid in Falten schlotterte, die langen, dünnen Arme mit den wachsbleichen, durchsichtigen Händen ließen sie einem Geiste ähnlicher als einem Menschen erscheinen.

Von ihrer Umgebung schien sie nichts gewahr zu werden, und auch die beiden Fremden bemerkte sie nicht, wenigstens ging sie an ihnen vorüber, ohne sie im Geringsten zu beachten.

Mr. Clemann, der sie dem Walde von Long-Walley zugehen sah, sagte plötzlich zu seinem Gefährten:

„High-Hawk, gehen Sie zurück in die Zeder. Ich will ihr folgen."

„Zu welchem Zweck, Herr?" fragte der Waldläufer. „Sind Sie etwa abergläubisch? Es fließt doch unvermischt weißes Blut in Ihren Adern, daß Sie über die Ammenmärchen der Rothhäute erhaben sein sollten."

„Haben Sie denn eine Ahnung von Spiritismus?" fragte Clemann.

„Von was? All Euer Kram, wie Idealismus, Optimismus und sonstige Ismusse sind mir böhmische Dörfer," antwortete Hochfalk mürrisch.

„Na, dann gehen Sie ruhig und lassen Sie sich in der Zeder was Ordentliches zu essen und zu trinken geben," sagte Mr. Clemann, „das wird Ihnen besser zusagen. Und," setzte er hinzu, „lassen Sie den Wirth nicht merken, daß ich seiner Tochter nachgegangen bin. Es könnte ihm am Ende weh thun."

Mit diesen Worten trennten sich die beiden Männer.

Hochfalk ging mit seinem wuchtigen Schritt der Zeder zu, während Mr. Clemann vorsichtig der wahnsinnigen Katharina folgte.

Was er eigentlich damit bezweckte, wußte er selber nicht.

Der Einfall war ihm gekommen, und er folgte ihr aus Laune.

Katharina ging mit ihrem schwebenden, bald hastenden, bald schleichenden Schritt dem Fichtenwalde von Long-Walley zu.

Schon war es Abend geworden, auf der Straße herrschte Dämmerlicht, aber im Walde mußte es schon dunkel sein.

Die feine Sichel des Mondes war über den Bergen sichtbar.

Der weißen Gestalt folgend, trat Mr. Clemann in den finsteren Wald.

Er konnte sie nicht verlieren; denn ihr Kleid leuchtete hell.

Wie ein Irrlicht strich sie durch den dunklen Tann.

Ein leiser Wind rauschte in den Wipfeln der Bäume.

Sonst war rings tiefe Stille, nur ab und zu knisterte und knackte es.

Ab und zu ertönte ein Schrei eines Nachtvogels — ab und zu huschte ein Nachtfalter vorüber.

Mr. Clemann, der nun schon drei Jahre lang bei Tag und bei Nacht die wilden Wälder durchwanderte, hatte keine Empfindung mehr für das heimliche Grauen, das sonst einen Städter im Walde beschleichen mag.

Die unklaren Laute, das huschende, rauschende, wispernde Geräusch, das überall in der Luft zu liegen schien, war seinem Ohr völlig vertraut, und sein Auge war gewöhnt, scharf die Finsterniß zu durchdringen.

Er folgte daher ruhig und vorsichtig seiner geisterhaften Führerin, ohne die Hand an sein Dolchmesser zu legen oder gar die Flinte schußbereit zu tragen.

Jetzt sah er die Wahnsinnige stehen bleiben.

Er schlich näher — so nahe, als es irgend möglich war, ohne sie zu erschrecken.

Er sah deutlich, daß sie in die Nacht hineinlauschte — gespannt die eine Hand am Ohre.

Eine Weile verharrte sie in dieser Stellung, dann bückte sie sich und malte etwas auf eine ihr zu Füßen liegende Steinplatte.

Mr. Clemann dachte nicht daran, ihr auf dem Rückwege zu folgen.

Er bückte sich zu der Platte nieder, aber es war zu finster, als daß er die Zeichen hätte erkennen können.

Er zündete ein Streichholz an, und indem er Bleistift und Papier zur Hand nahm, malte er die Zeichen genau nach, aus denen er freilich nichts zu machen wußte.

In der Zeder saßen Farquhar und der Waldläufer einander gegenüber, als Mr. Clemann eintrat.

„Herr Wirth," sagte der junge Mann, „ich habe zwar meinem Gefährten auf's Herz gebunden, es Ihnen nicht zu verrathen, aber Sie mögen es wissen, ja Sie müssen es wissen. Ich bin Ihrer Tochter nachgegangen, wie sie sich in den Fichtenwald von Long-Walley begeben hat; und wenn morgen die Leute von Hillsboro wieder drei andere Zinken am Kreuzwege finden, so sagt Ihnen nur gleich, daß die Wahnsinnige sie gemalt hat. Hier, das sind sie."

Die beiden Männer betrachteten das Stück Papier, auf dem drei Zeichen abgebildet waren.

Farquhar schüttelte laut seufzend den Kopf.

Der Waldläufer aber legte den Finger auf das Blatt und sagte:

„Das ist — wohlverstanden nach dem Sinne indianischer Zeichen — der Ausdruck eines menschlichen Fußes und bedeutet Tritt. Das ist ein Herz und bezeichnet den Geliebten eines Weibes. Das ist ein Ohr und bezeichnet das Gehör, das Hören. Himmelsakrament!" rief er und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß alles wackelte. „Das Ganze heißt so viel wie: Der Tritt meines Geliebten ist in meinen Ohren! Der prophetische Geist der Wahnsinnigen — ich habe zwar unvermischt weißes Blut in meinen Adern, aber das hier ist zu klar — sie hört ihren Geliebten in der Ferne und prophezeit sein Kommen!"

13.

Als am anderen Abend Mr. Clemann und Hochfalk, von ihrem zweiten erfolglosen Streifzuge zurückkehrend, eben um eine Biegung der Straße herumkamen, legte der Waldläufer leise die Hand auf Mr. Clemanns Arm und deutete auf einen hochgewachsenen, breitschulterigen Mann, der sich mit einem alten Bauer unterhielt.

Er drehte ihnen sein Profil voll zu.

„Ist das nicht Ihr Mann, Mr. Clemann?" flüsterte er.

„Bei Gott, es ist Todgers!" rief Mr. Clemann, für den Augenblick wie erstarrt. Aber gleich darauf setzte er hinzu: „Meine Büchse hat lange genug auf dieses Ziel gewartet."

Mit diesen Worten riß er sein Gewehr von der Schulter.

Aber High-Hawk fiel ihm sofort in den Arm.

„Herr, sind Sie von Sinnen!" rief er. „Sind Sie darum so lange hinter dem Burschen her, um im entscheidenden Augenblick Ihr Spiel zu verlieren? Wollen Sie ihn auf der Straße niederschießen? Das wäre ein Mord, aber keine Bestrafung. Ein rechtmäßiges Urtheil muß dem Kerl gesprochen werden. — Vor allem," unterbrach er sich, „drehen Sie Ihr Gesicht nach Westen, damit unser Mann, wenn er sich zufällig umdreht, Sie nicht sieht und erkennt, dann wäre er uns gewiß auf der Stelle wieder entwischt, und wir könnten von Neuem suchen."

Bei diesen Worten hatte er den widerstrebenden Mr. Clemann gefaßt und ging mit ihm in der entgegengesetzten Richtung wieder hinter die Biegung zurück.

„Hören Sie mich an!" sagte er, indem er ihn hier zurückhielt. „Sie brauchen nicht zu befürchten, daß unser Vogel uns ausreißt. Wir haben ihn sicher. Er geht geradenwegs nach der Zeder, um sich als Schwiegersohn dort niederzulassen. Aber jetzt, wo ein Zufall ihn uns überantwortet hat, heißt es, besonnen vorgehen. Niederschießen wollen Sie ihn? Haben Sie denn genügende Beweise in der Hand, um den Einwohnern von Hillsboro plausibel zu machen, daß er der Mörder Ihres Vaters sei? Gar keine Beweise haben Sie. Es bleibt Ihnen nichts weiter übrig, als abzuwarten, wie sich Farquhar verhalten wird. Sie wissen, er hat auch mit ihm abzurechnen, und er wird ihn so bald nicht wieder weglassen, sofern es dem Mann vorderhand überhaupt einfallen wird, wieder wegzugehen. Inzwischen kann einer von uns Gendarmerie herbeigeholt haben."

Mr. Clemann hatte ruhig zugehört.

„Sie haben recht, Hochfalk," sagte er jetzt.

„Und nun," setzte der Waldläufer hinzu, „gehen Sie noch ein Stück in dieser Richtung, bis es dunkel genug ist, daß Sie, ohne von dem Burschen gesehen zu werden, Ihr Zimmer erreichen können. Währenddessen werde ich mich in die Gaststube setzen und sehen, wie die Dinge sich gestalten. Die Hauptsache ist, wir haben ihn, und nun können Sie sich auf Hochfalk verlassen, solange der Kerl nicht imstande ist, sich in Luft zu verflüchtigen oder in die Erde zu versinken, so lange entrinnt er uns nicht wieder."

Er klopfte seinem Herrn auf die Schulter und beide trennten sich.

Es fiel Mr. Clemann freilich schwer, in diesem Augenblick von dem Manne zu lassen, auf den er nun drei Jahre lang Jagd machte und der nun endlich in seine Gewalt gegeben war. Aber er hatte sich daran gewöhnt, stets auf den klugen Rath seines Führers zu hören, und er wich den triftigen Gründen, die dieser ihm vorgestellt hatte, so heftig auch der Aufruhr in seinem Innern war, so sehr es ihn gelüstete, sich auf den Mörder seines Vaters zu stürzen.

(Schluß folgt.)

Ein Student des Ames-„College" in Elkador, Ia., wollte das Fußballspiel in Minneapolis besuchen. Da es aber sein Geld sparen wollte, versuchte er auf einem Frachtzuge nach Minneapolis zu gelangen. In Marshalltown wurde er von der Polizei gesehen, und um sich zu retten, sprang er von dem sich in Bewegung befindlichen Frachtzug und trug schlimme Verletzungen davon.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr 6 monatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel